

Udo Hock
Die rätselhaften Botschaften des Anderen

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Udo Hock

Die rätselhaften Botschaften des Anderen

Zum Werk Jean Laplanches

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Alfred Otto Wolfgang Schulze, unbetitelt, um 1941

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3368-0 (Print)

ISBN 978-3-8379-6258-1 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einleitung	7
Laplanches Trieb	23
Botschaft und Übersetzung	35
Das Sexualprimat in der Allgemeinen Verführungstheorie und der Ödipuskomplex	53
Der perverse Vater	71
Laplanche liest Freud	99
Zur Erkenntnistheorie der Psychoanalyse	
Jean Laplanche (1983): »Muß man Melanie Klein verbrennen?«	119
Ist die Psychoanalyse ein Mythos?	131
Das Mytho-Symbolische – zur Geburt eines neuen Begriffs	
»Die Verführung ist die Wahrheit der Anlehnung«	147
Freuds Begriff der Anlehnung im Lichte der Allgemeinen Verführungstheorie betrachtet	
Nachträglichkeit und Übersetzung	163

Einleitung

Am 21. Juni 2024 wäre Jean Laplanche 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass möchte ich eine Reihe von Aufsätzen veröffentlichen, die ich in den letzten 25 Jahren seinem Werk gewidmet habe. Es handelt sich folglich um Texte, die sich dezidiert mit seiner Begrifflichkeit, seinen Theorien und auch seiner Methode auseinandersetzen. Mit anderen Worten habe ich versucht, in diesen Arbeiten Antworten auf Fragen zu geben, die sich aus seinem Werk ableiten lassen: Es geht darin um den Stellenwert von Nachträglichkeit und Anlehnung, um die Bedeutung des Mytho-Symbolischen, das Sexualprimat im Unbewussten, den Trieb, Botschaft und Übersetzung und weitere Themen, die mit seinen Schriften im Zusammenhang stehen.

Diese Texte sind in einer ganz besonderen Atmosphäre entstanden. Denn ich habe Jean Laplanche mehr als 20 Jahre persönlich gekannt: zunächst als Student an der Universität in Paris, an der er als Professor Psychoanalyse unterrichtete, dann einige Jahre später und bis heute als Übersetzer seiner Texte ins Deutsche und schließlich als Gründungsmitglied seiner Stiftung, die er noch wenige Jahre vor seinem Tod ins Leben gerufen hatte.

In diesem Einleitungskapitel möchte ich in dreifacher Weise auf meine enge Verbundenheit mit Laplanche eingehen. Zunächst geht es um eine Rückschau auf die Anfänge meiner Begegnungen mit ihm, die uns über Paris hinaus an ganz verschiedene Orte Europas geführt haben. Anschließend versuche ich in einem zweiten Teil, jenseits der Erinnerungen an diese Zeit, die Dynamik unseres Verhältnisses in groben Zügen zu umreißen und einige Erfahrungen mit dieser direkten Nähe zu Laplanche – als Professor, als zu übersetzender Autor sowie als Stiftungsgründer – auszuwerten. Vielleicht gelingt es mir sogar im dritten Teil meiner Einleitung nachzuzeichnen, in welcher Weise sich diese Erfahrungen in den verschiedenen Texten dieses Bandes niederschlagen. Dabei habe ich nicht den Anspruch, alle Aufsätze erschöpfend und vollständig vorzustellen und zu kommentie-

ren. Wichtiger ist es mir, jene Gedanken aufzugreifen, die mich weiter beschäftigt haben, nachdem ich für dieses Buch einige Texte neu geschrieben und andere Texte neu gelesen hatte.

Rückschau auf die Anfänge

Ich habe Jean Laplanche im Herbst 1991 kennengelernt. Er war damals in seinem letzten Jahr als Professor an der Université Paris VII an einem Fachbereich tätig, der sich vorwiegend mit psychoanalytischen Fragestellungen beschäftigte. Er lehrte und forschte dort und betreute vor allem eine Vielzahl von Doktoranden¹, die oftmals seinetwegen nach Paris gekommen waren.

Ich hatte ein Jahr zuvor meine Diplomarbeit zu Freuds »Traum von Irmas Injektion« geschrieben, die noch ganz unter Lacan'schen Vorzeichen stand. Mein Dissertationsprojekt befand sich im Anfangsstadium und trug den Arbeitstitel »Die Wiederholung – ein Grundbegriff der Psychoanalyse«. Laplanche war mir als Autor bekannt, ohne dass ich mit seinem Werk wirklich vertraut gewesen wäre. Seine Bücher hatte ich, soweit sie übersetzt waren, eher zur Kenntnis genommen, als dass ich sie im Detail studiert hätte. Immerhin wusste ich, dass es eine besondere Filiation mit Lacan gegeben hatte. Bei ihm war Laplanche von 1947 bis 1963 in Analyse gewesen. Im Übrigen waren meine Französischkenntnisse relativ gut, denn ich hatte bereits einige Jahre zuvor, 1985/86, ein Studienjahr in Paris verbracht. Damals war ich wegen meines Interesses an der französischen Philosophie nach Paris gegangen und anschließend mit dem festen Entschluss Psychoanalytiker zu werden nach Berlin zurückgekehrt.

Nun war ich zum Diplôme d'études approfondies (DEA) zugelassen, eine Art von Qualifikationsjahr vor der Durchführung einer Dissertation in Frankreich, und konnte Laplanche auf drei verschiedenen Feldern erleben. Er hielt die Vorlesung »Le fourvoisement biologisant de la sexualité chez Freud«, die 1993 auf Französisch und 2021 auch in deutscher Übersetzung erschienen ist (Laplanche, 2021 [1993]). Zudem leitete er ein Seminar, in dem sehr konkret Passagen aus Freuds Werk ins Französische übersetzt wurden. Ich konnte also an bestimmten Texten mitverfolgen, wie die

1 Für eine vereinfachte Lesbarkeit wird im vorliegenden Band bei Personenbezeichnungen die männliche Form verwendet, wobei Personen anderen Geschlechts mitgemeint sind.

Praxis seiner Freud-Übersetzung aussah, mit der Laplanche damals intensiv beschäftigt war. Diese Übersetzung ist unter dem Titel *Œuvres complètes de Freud/Psychanalyse* erschienen und ist die erste vollständige französische Ausgabe der Freud'schen psychoanalytischen Schriften. Und schließlich bot er ein Doktorandenkolloquium an, in dem die Teilnehmer Auszüge aus ihren Doktorarbeiten vorstellten, die anschließend kritisch diskutiert wurden. Es war dies eine sehr internationale Veranstaltung, mehr als die Hälfte der Vortragenden kam aus den verschiedensten Teilen der Welt.

Schon bald kam es zu einer ersten persönlicheren Begegnung. Für Laplanche war offenbar ersichtlich, dass ich mein Thema mit großer Ernsthaftigkeit verfolgte und vor allem mit einer großen Liebe zum Freud'schen Buchstaben. Umgekehrt hatte ich schnell Feuer gefangen an der unnachahmlichen Art und Weise, mit der er das Werk Freuds wieder und immer wieder durchpflügte, um ihm neue Konstellationen abzugewinnen, die schließlich in seine *Allgemeine Verführungstheorie* mündeten.

Laplanche bot mir infolgedessen an, bei sich zu Hause am Computer alle Freud-Stellen zu suchen, an denen von der Wiederholung die Rede war. Denn er war – im Jahr 1991 eine Besonderheit – im Besitz einer digitalisierten Fassung des Freud'schen Werks. Dieser Besuch eröffnete mir eine ganz neue Sichtweise auf seine Person. Er bewohnte im Herzen von Paris in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hôtel Matignon, dem Amtssitz des Premierministers, ein luxuriöses Apartment, in dem er zugleich als Psychoanalytiker arbeitete. Nicht weit davon entfernt befand sich das Musée Rodin, das mir aus vorherigen Paris-Besuchen bekannt war.

Bald sollte es auch zu einer Zusammenarbeit über die universitäre Ebene hinaus kommen, obwohl ich nach einem Studienjahr nach Berlin zurückkehrte. 1992 war Laplanches Aufsatzsammlung *La révolution copernicienne inachevée* erschienen. Im Kontext dieser Veröffentlichung bot er mir an, eine Teilübersetzung dieses Bandes ins Deutsche in Angriff zu nehmen. Es war für mich eine große Herausforderung, denn ich hatte bis dahin noch keine einzige Übersetzung veröffentlicht und auch keine Vorerfahrung als Übersetzer, zugleich war es aber auch eine sehr befriedigende Tätigkeit, da ich seine Texte nun aus nächster Nähe kennenlernen konnte. Und so wurde die 1996 erschienene Übersetzung dieses Buches der erste große Meilenstein meiner inzwischen fast 30-jährigen Tätigkeit als Übersetzer seines Werkes.

Parallel zu dieser übersetzerischen Aktivität begann für mich die Teilnahme an den internationalen Kolloquien, die dem Werk Laplanches ge-

widmet waren, den Journées Laplanche. Im Abstand von zwei Jahren kam es seit 1992 zu wissenschaftlichen Begegnungen an verschiedenen Orten innerhalb, gelegentlich auch außerhalb Europas, die bis heute andauern. Etwa 50 Teilnehmer, die sich alle dem Werk Laplanches in besonderer Weise verbunden fühlen, widmen sich dann einer Fragestellung, die aus seiner Allgemeinen Verführungstheorie abgeleitet ist: psychische Realität, das Unübersetzbare, die Frage der Phylogenese usw. Einen Höhepunkt dieser Kolloquien bildeten sicherlich die Aufenthalte auf Lanzarote in den frühen 2000er Jahren, als wir in einem Hotel am Meer untergebracht waren, das keine Wünsche offen ließ. Zuletzt ist es anlässlich seines 100. Geburtstags im Sommer 2024 zu einem solchen Treffen in seiner Heimatregion, der Bourgogne, gekommen. Dort hat er auch bis zu seinem Tod 2012 in seinem Château de Pommard gelebt, einem Schloss mit angrenzendem Weinanbaugebiet, das in dem gleichnamigen, für seinen Wein berühmten Dorf Pommard gelegen ist. Dieser Ort, der seit 1936 im Familienbesitz war, bis er schließlich 2003 verkauft wurde, ermöglichte ihm, von seinem intellektuellen Leben in Paris Abstand zu nehmen und sich zugleich mit großem Engagement seiner zweiten großen Leidenschaft neben der Psychoanalyse, dem Winzertum, zu widmen. So war er über viele Jahrzehnte ein Pendler zwischen dem mondänen Paris und dem ländlichen Burgund (vgl. Mathey, 2004).

Aus diesen Kolloquien ist schließlich ein neues Projekt entstanden, das wie die Journées Laplanche seinen Tod überdauert hat – genau dafür hatte er es ins Leben gerufen: die Fondation Jean Laplanche. Die wiederholten internationalen Treffen seiner Kollegen und Schüler hatten deutlich gemacht, dass ein großes Interesse an einer detaillierten Auseinandersetzung mit seinem Werk bestand. Es hatte sich ja seit Langem eine Fülle von Dissertationen mit Fragestellungen beschäftigt, die mit seinen eigenen Arbeiten in engem Zusammenhang standen. Nun gab es über die Universität hinaus eine neue Form des kollegialen Austauschs. Zudem hatte sich eine Gruppe von Psychoanalytikern herauskristallisiert, die die wichtigsten Sprachen der Psychoanalyse repräsentierten (u. a. Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Deutsch) und die gleichzeitig bereit waren, sich für die Sache Laplanches in einer Stiftung zu engagieren. Denn schließlich verfügte er über beträchtliche finanzielle Mittel, von denen er einen nicht unerheblichen Teil für das Fortleben seines psychoanalytischen Erbes investieren wollte.

Zur Gründung der Fondation Jean Laplanche, der seit 2010 der Pari-

ser Psychoanalytiker und Professor Christophe Dejours präsidiert, kam es im Jahre 2009, drei Jahre vor Laplanches Tod. Meine Aufgabe innerhalb dieser Stiftung bestand von Anfang an insbesondere in der Übersetzung und Herausgabe des Werkes von Jean Laplanche auf Deutsch. Dafür war ich ausgewählt worden und dafür habe ich auch die finanzielle Unterstützung erhalten, die diese Arbeit erst möglich gemacht hat.

Doch wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit Laplanche, zunächst an der Universität, später im Austausch über die Übersetzungen seiner Texte sowie schließlich in der gemeinsamen Stiftungsarbeit?

Erfahrungen mit Laplanche

Jean Laplanche – Professor an der Universität

Von den verschiedenen Feldern, in denen Laplanche an der Universität lehrte (Vorlesung, Übersetzungsseminar, Doktorandenkolloquium), hat mich das Doktorandenkolloquium sicherlich am meisten beeindruckt. Eine beträchtliche Anzahl der damaligen Teilnehmer treffe ich heute noch auf den internationalen Tagungen, die alle zwei Jahre ihm zu Ehren stattfinden. Viele meiner damaligen Kommilitonen haben ihre Dissertationen bei ihm abgeschlossen und sind ihm schon deshalb viele Jahre verbunden geblieben. Ich selbst habe mich anders entschieden. Mehrfach konnte ich in meiner Pariser Zeit miterleben, wie meine Mitstreiter ihre Dissertationen verteidigten und dabei durchaus auch in unangenehmer Weise von der jeweiligen Kommission ins Kreuzverhör genommen wurden, natürlich auch von Laplanche selbst. Zweifellos war er eine große Autorität in allen Fragen, die das Freud'sche Werk betrafen, und ich bewunderte ihn insbesondere für die Klarheit seiner Ausführungen, wann immer und wo immer er das Wort ergriff. Aber er hatte auch einen autoritären Zug, denn er war in jener Zeit zu Beginn der 1990er Jahren zu bestimmten wissenschaftlichen Überzeugungen gelangt, die er in seiner Allgemeinen Verführungstheorie ausformuliert hatte (Primat des Anderen, Primat des Sexuellen, es gibt kein angeborenes, phylogenetisch übermitteltes Unbewusstes usw.). Um es etwas vereinfacht auszudrücken: An diesen Überzeugungen hielt er fest, und wer sich zu weit davon entfernte, hatte es nicht leicht, vor ihm zu bestehen. Für mich bedeutete diese Erfahrung, dass ich meinen eigenen Forschungsweg zu sehr mit seinen theoretischen Vorgaben hätte ab-

gleichen müssen, seine Präsenz in meiner Arbeit wäre zu stark geworden, ich hätte nicht mehr unvoreingenommen meine eigene Freud-Analyse betreiben können, sondern hätte sie immerzu mit seinen in der Allgemeinen Verführungstheorie zusammengeführten Forschungsergebnissen abstimmen müssen. Um es noch etwas konkreter zu sagen: Als ich zu Beginn der 1990er Jahre in sein Doktorandenkolloquium kam, lagen viele Jahre intensiver Beschäftigung mit Lacan hinter mir, die ich – so meine Phantasie und zugleich Angst – nur kleckerweise hätte einbringen können, wenn ich ihn als Doktorvater gewählt hätte.

Ein Beispiel mag das verdeutlichen. Wie bereits erwähnt, lautete der Arbeitstitel meiner Dissertation »Wiederholung – ein Grundbegriff der Psychoanalyse«. Für die Lacan-Kenner war klar, dass dieser Titel abgeleitet war aus Lacans *Seminar XI – Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, in dem Lacan neben dem Unbewussten, der Übertragung und dem Trieb die Wiederholung zu einem der Grundbegriffe der Psychoanalyse erklärt. Laplanche hingegen geht nur an wenigen Stellen seines Werkes explizit auf das Problem der Wiederholung in der Psychoanalyse ein, vor allem dann, wenn sie sich als Wiederholungszwang zeigt. Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, bemerkt er an einer Stelle seines Werkes sogar an, dass die Wiederholung im Denken allgegenwärtig sei und insofern keinesfalls spezifisch für die Psychoanalyse. Sicher ist, dass die Wiederholung niemals ein Leitbegriff seines Denkens geworden und gewesen ist.

Vor diesem Hintergrund ging ich also in die erste Sitzung des Doktorandenseminars, in dem ich meine eigene Arbeit vorstellen sollte, hatte allerdings meinen Titel geändert und ihm ein Fragezeichen hinzugefügt: »Die Wiederholung – ein Grundbegriff der Psychoanalyse?« Und tatsächlich kam es in der Diskussion, die durchaus wohlwollend und hilfreich, jedenfalls keinesfalls besonders kritisch war, genau zu diesem Punkt: Laplanche merkte an, dass in meinem Titel ein Fragezeichen auftauchte, ich mir also offenbar nicht wirklich sicher sei, ob man die Wiederholung zu den Grundbegriffen der Psychoanalyse zählen könne. Solche scheinbar marginalen Erfahrungen haben mich schließlich dazu geführt, meinen ursprünglichen Plan beizubehalten und bei meinen Berliner Professoren zu promovieren.²

2 Die Promotion ist übrigens unter dem Titel *Das Unbewusste Denken. Wiederholung und Todestrieb* 2000 bei Fischer erschienen und 2012 im Psychosozial-Verlag neu aufgelegt worden.

Ich kann diesen Punkt nicht abschließen, ohne ein zweites Merkmal Laplanches zu erwähnen. Dass er eine Autorität war und manchmal auch autoritär sein konnte, genügt nicht, um ihn hinreichend gut zu beschreiben.

Als ich Mitte der 1980er Jahre zum ersten Mal für einen Studienaufenthalt nach Paris ging, hatte ich eine ganze Reihe professoraler Zeitgenossen von Laplanche kennengelernt, war in ihre Seminare gegangen und hatte ihr Vorlesungen gehört: Deleuze und Derrida, Lyotard und Guattari. Der Tod von Foucault am 25. Juni 1984, wenige Tage nach Laplanches 60. Geburtstag am 21. Juni 1984, war mir sogar damals Anlass gewesen, stante pede nach Paris zu fahren, um an einer Ehrung des Verstorbenen teilzunehmen. Über das Leben von Lacan und Althusser, die ich selbst nie getroffen habe, hatte ich wiederum genug gelesen. Ich kenne die Biografien dieser meiner frühen Pariser Heroen sicherlich gut genug, um sagen zu können, dass Laplanche mit seinem eher konventionellen großbürgerlichen Leben in radikalem Gegensatz zu den offenen Lebensentwürfen stand, die sie in der Mehrzahl praktizierten. Seine Lebensmittelpunkte in Paris und der Bourgogne erschienen genauso unverrückbar und unverbrüchlich wie die Treue zu seiner Frau Nadine. Blickt man in das Leben seiner intellektuellen Zeitgenossen und Freunde mit ihren ausschweifenden, aber auch abgründigen Erfahrungen, mit viel neurotischem und psychotischem Elend und manchmal auch einem viel zu frühen tragischen Lebensende, könnte man den Eindruck gewinnen, dass er in einer anderen Zeit gelebt haben muss als sie. Tatsächlich war er jedoch an der École normale supérieure (ENS) Klassenkamerad und Freund von Foucault. Mit Althusser als ihrem gemeinsamen Lehrer, er frequentierte 16 Jahre die Couch Lacans und galt als sein begabtester Schüler, bevor es zum Bruch kam, Lyotard wiederum war er in großer freundschaftlicher Anerkennung verbunden, zitiert ihn überwiegend zustimmend in seinem Werk, und mit Deleuze und Guattari bastelte er, wenn auch mit anderen Werkzeugen, daran den Ödipuskomplex als sogenanntes »Schibboleth der Psychoanalyse« zu entthronen.

Man kann jedenfalls kaum anders, als Laplanche als den seriösesten und zugleich letzten Vertreter jener poststrukturalistischen Epoche zu bezeichnen, die Paris über mehrere Jahrzehnte eine intellektuelle Blütezeit beschert hat. Natürlich hatte Laplanche bereits früh strukturalistische Theoreme (z. B. die Sprachstruktur des Unbewussten) in Zweifel gezogen und sich schließlich mehr und mehr davon distanziert. Trotzdem blieb er ein Kind, vielleicht sogar das letzte Kind jener Zeit, die den Begriff des *Signifiant* zum Zauberwort erklärt hatte. Während seine Zeitgenossen oft-

mals schon in jungen Jahren ihrem exzessiven Leben Tribut zollen mussten und früh verstarben, endete sein Leben 87-jährig in der ländlichen Gegend seines Schlosses, zwei Jahre nach dem Tod seiner Frau Nadine.

Einzig sein langjähriger Mitstreiter Jean-Bertrand Pontalis war im Mai 2012 noch nach Pommard gereist, um mit einer bewegenden Rede Abschied zu nehmen von seinem brüderlichen Freund, bevor er selbst wenige Monate später im Januar 2013 sterben sollte.

Jean Laplanche übersetzen

Nun zu meiner Erfahrung, einen Autor von Weltruhm zu übersetzen, der selbst seit den 1950er Jahren Freud-Übersetzungen anfertigte³ und als wissenschaftlicher Leiter für die Herausgabe des Freud'schen psychoanalytischen Werkes auf Französisch verantwortlich war.

Im Rückblick erscheinen mir die Anfänge meiner Aktivitäten als Übersetzer seines Werkes erstaunlich einfach. Bei der Arbeit an seinem bereits erwähnten Buch *Die unvollendete kopernikanische Revolution* (Laplanche, 2005 [1992]) war mir noch nicht sehr klar, welch große Bedeutung er dem Übersetzen sowohl als intersprachlichem als auch als innerpsychischem Vorgang zuschrieb. Immerhin hatte ich von der Strenge erfahren, die er als Professor an den Tag legen konnte, und hatte auch gehört, dass er eine Übersetzung eines seiner Bücher ins Deutsche abgelehnt hatte, weil sie ihm zu lacanianisch erschienen war. Aber während des Arbeitsprozesses selbst war er erstaunlich wenig präsent in meinem Kopf – ganz im Gegensatz zu der Erfahrung mit meinem Dissertationsprojekt. Schließlich würdigte er meine Arbeit als Übersetzer mit folgendem Eintrag in ein Exemplar der deutschen Übersetzung: »Pour Udo avec mes remerciements et mon cordial hommage«. Das war das höchste Lob aus seiner Feder, das ich erwarten konnte, wie mir seine Frau Nadine augenzwinkernd zu verstehen gab. In jener Zeit, 1996/97, hielt Laplanche in Frankfurt ein Seminar, in dem er seine zentralen Texte kommentierte, er wurde zu großen Vorträgen eingeladen, unter anderem von der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (1996), später auch von der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (2000, 2005). Diese Veranstaltungen zeigten mir, dass meine Übersetzun-

3 Laplanches Karriere als Übersetzer Freud'scher Texte begann 1957 mit der Übersetzung von »Zur Einführung in den Narzißmus«.

gen und insbesondere auch die Übersetzungen der begrifflichen Neuerungen, die seine Texte bereithielten («hohlförmige Übertragung« für *transfert en creux*, »gefüllte Übertragung« für *transfert en plein* usw.), auf breite Zustimmung stießen und wenig Kritik auf sich zogen.

Und so kam es ausgehend von dieser rundweg positiven Erfahrung zu einer dauerhaften, weitgehend konfliktfreien Zusammenarbeit, die bis zum Ende seines Lebens anhalten und sich dann über seinen Tod hinaus in der Arbeit in der Fondation Jean Laplanche fortsetzen sollte. Natürlich hatte ich Laplanches Übersetzungsmaxime, wie sie insbesondere in dem Buch *Traduire Freud* (Bourguignon et al., 1989) festgehalten sind, als theoretische Orientierung verinnerlicht – dies umso mehr, als ich selbst in einem frühen Text seine Übersetzungsprämissen dargestellt hatte (Hock, 1996). Doch vor allem herrschte von Anfang an ein Vertrauensverhältnis zwischen uns, das mir dauerhaft große Sicherheit beim Übersetzen gab.

Jean Laplanche – der Stiftungsgründer

Die Gründung einer Stiftung, die für das Nachleben des Werkes von Laplanche sorgen sollte, fiel in die letzten Jahre seines Lebens. Um dieses letzte Projekt seines langen Analytikerlebens besser verstehen und einordnen zu können, erscheint es hilfreich, einen kurzen Exkurs in Laplanches Leben jenseits der Psychoanalyse zu unternehmen. Denn wie viele Analytiker hat es je gegeben, die bereits zu ihren eigenen Lebzeiten dafür gesorgt haben, dass ihr Werk nicht vergessen wird?

Laplanche hatte sicherlich schon recht früh in seinem Leben das Gefühl, einer gewissen Elite Frankreichs anzugehören. Sein eigener Vater, von Beruf Weinhändler burgundischer Herkunft, ohne übrigens selbst einer reichen Familie zu entstammen (vgl. Mathey, 2004), hatte 1936 das bereits erwähnte Château de Pommard gekauft. Laplanche, am Place des Vosges in Paris geboren und einjährig mit seiner Familie zunächst ins burgundische Beaune umgesiedelt, war also als Junge in einer sehr privilegierten Umgebung aufgewachsen. In der letzten Kriegsphase Januar 1945 hatte er die Aufnahmeprüfung für die École normale supérieure bestanden, bis heute die intellektuelle Kaderschmiede Frankreichs. Gut 20 Jahre später, 1966, gerade einmal 42-jährig, war er bereits selbst Besitzer des berühmten Schlosses, nachdem sein Vater 1948 früh gestorben war und sein 16 Jahre älterer Bruder das familieneigene Schloss hatte verkaufen wollen. Er war

Mitautor des nahezu zeitgleich erschienen *Vocabulaire de la psychanalyse* (1967) und machte früh universitär Karriere – bereits 1964 war er Mitgründer der Association psychanalytique de France (APF) gewesen, die sich aus vielen ehemaligen Schülern Lacans rekrutierte. Seine Veröffentlichungen waren international zur Kenntnis genommen und viele davon in zahlreiche Sprachen übersetzt worden.

Als ich ihn zu Beginn der 1990er Jahre kennenlernte, blickte er in vielfacher Hinsicht und nicht zuletzt auch finanziell auf ein äußerst erfolgreiches berufliches Leben zurück, allerdings war er kinderlos geblieben. Die Frage des Erbes war also in gewisser Weise drängend und gleichzeitig ungeklärt. Hinzu kam, dass der Verkauf seines Schlosses 2003 für ihn folgenreich werden sollte. Der Neubesitzer, ein wohlhabender Bauunternehmer aus Savoyen, wollte von seinen Versprechungen, Laplanche in alle baulichen und strategischen Entscheidungen miteinzubeziehen, nach der Vertragsunterzeichnung nichts mehr wissen. Laplanche musste mitansehen, wie dieser neue Eigentümer seine Liebe zur Tradition mit den Füßen trat und zum Beispiel regelmäßig mit seinem Helikopter auf dem gleichen Schlossgelände landete, auf dem Laplanche weiterhin lebenslanges Wohnrecht hatte. Hinzu kam, dass Laplanche innerhalb seiner eigenen psychoanalytischen Vereinigung, der Association psychanalytique de France (APF), mehr geschätzt als geliebt wurde. Denn er hatte es gewagt, mit seiner Allgemeinen Verführungstheorie einen eigenen metapsychologischen Wurf zu präsentieren, der *expressis verbis* beanspruchte, der Psychoanalyse ein neues Fundament zu liefern. Auf diesem Weg wollten seine ehemaligen Mitstreiter (tatsächlich waren es vor allem Männer) nicht mitgehen; denn die APF hatte sich als eine Gemeinschaft von Brüdern gegründet, innerhalb derer kein Platz mehr für einen Primus inter Pares sein durfte. Nachdem diese Brüderhorde die vormalig gemeinsame Vaterfigur Lacan zurückgelassen hatte, musste die Position eines neuen Leaders frei bleiben. Und schließlich hatte auch seine neue Freud-Übersetzung viel Kritik auf sich gezogen. Er habe die Schönheit des Freud'schen Stils seinem wissenschaftlichen Anspruch geopfert, lautete der wiederkehrende Vorwurf an sein Übersetzungsœuvre.

Vor diesem Hintergrund war die Gründung der Fondation eine hochkomplizierte und zähe Angelegenheit – insbesondere die Entscheidung, wo die Stiftung angesiedelt werden sollte, nahm viel Raum ein; sie fiel schließlich auf das Institut de France. Es stand für Laplanche viel auf dem Spiel, nachdem andere Wege, sich zu »verewigen«, nur bedingt erfolgreich gewesen waren. Immerhin hatte sich recht schnell eine internationale

Gruppe von Psychoanalytikern aus mehreren Kontinenten zusammengefun- den, die sich als relativ »schlagkräftig« erweisen sollte und geräuschlos und ohne großen Reibungsverlust zusammenarbeitete. Allerdings war die Pariser Basis dieses »wissenschaftlichen Komitees« relativ überschaubar und trug vor allem einen Namen: Christoph Dejours, Psychoanalytiker der APF und seit einigen Jahren emeritierter Professor am Pariser Conserva- toire national des arts et métiers. Seit 2010 ist er der Stiftungsvorsitzende und in dieser Funktion unersetzlich. Insbesondere die oftmals schwierige Kommunikation mit dem Sitz der Stiftung, dem Institut de France, einer hoch angesehenen französischen Institution, die am ehesten mit dem Max-Planck-Institut vergleichbar ist, liegt ganz in seinen Händen und ist zugleich für die Realisierung der verschiedenen Projekte (Übersetzungen, Tagungen, Kongresse, Nachwuchsförderung usw.) unerlässlich. Denn letzt- lich entscheidet das comité administratif, das in der Hauptsache von Mit- gliedern des Institut de France besetzt ist, über die Finanzierung.

Es ist vielleicht von nicht allzu großem Interesse, genauer auf die erfolg- reiche Arbeit der Fondation einzugehen; für den deutschen Sprachraum sind die Übersetzungen Laplanches sicherlich das sichtbarste Indiz dafür. Aber warum konnte Laplanche innerhalb seiner französischen Kollegen- schaft nicht mehr Anhänger dauerhaft für seine Sache gewinnen? Warum sind viele seiner französischen Kollegen auf den verschiedenen internatio- nalen Tagungen, die ihm zu Ehren organisiert wurden, auf-, dann aber auch wieder abgetaucht? Nun, wahrscheinlich ist es schwer, in nächster Nähe bei jemandem zu verweilen, der selbst axiomatische Lösungen auf die großen Fragen der Psychoanalyse postulierte. Laplanche hatte in dieser Hinsicht seine festen Überzeugungen und – ich komme auf meine Erfahrungen aus seinem Doktorandenkolloquium zurück – wer diese nicht teilte, hatte es schwer, an seiner Seite einen Platz zu finden. Er trug, so mein Eindruck, gleichsam einen inneren Seismografen in sich, der anzeigte, ob ein Text seine eigene Allgemeine Verführungstheorie in sich aufgenommen hatte oder nicht. Das war für ihn nicht der geringste Maßstab, ob ihm ein wis- senschaftlicher Beitrag gefiel oder nicht.

Aber wahrscheinlich ist das ein ehernes Gesetz, das die Geschichte der Psychoanalyse durchzieht: Wie viele Lehrer-Schüler-Verhältnisse haben in Zerwürfnissen geendet, sobald es die Schüler gewagt hatten, sich von den Prämissen sogenannter Meisterdenker allzu weit zu entfernen oder sie sogar infrage zu stellen? Diese Dynamik hatte ja Laplanche selbst erfah- ren müssen, als er zu Beginn der 1960er Jahre das Diktum seines eigenen

Analytikers Lacan, dass das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert sei, infrage stellte und herausarbeitete, dass es mit Freuds eigener Auffassung nicht kompatibel sei (Laplanche 1981 [1960]; vgl. dazu Hock 2001). Wenige Jahre später kam es schließlich zum endgültigen Bruch, auf den ein lebenslanges Schweigen zwischen beiden Protagonisten folgte – obwohl Laplanche und Lacan fast schon nachbarschaftlich im gleichen siebten Arrondissement nur wenige hundert Meter voneinander entfernt gelebt und als Psychoanalytiker praktiziert hatten.

Zu den Texten in diesem Band

Die Texte des vorliegenden Bandes sind in chronologischer Folge angeordnet und umfassen den Zeitraum von 2004 bis 2024. Ich habe eingangs bereits darauf hingewiesen, um welche Themen und Bereiche es dabei geht, die Titel machen es zudem hinreichend deutlich. Wichtiger als alle Aufsätze hier kurz vorzustellen, erscheint es mir, zu einigen wenigen nachträglich einen Kommentar, sozusagen ein Addendum, hinzuzufügen.

»Der perverse Vater« ist der einzige Text, der kein genuin laplanchianisches Thema fortführt, denn in Laplanches Formulierung »der erwachsene Andere« rücken alle inzestuösen Verknüpfungen in den Hintergrund; im Vordergrund steht dagegen die grundlegende Asymmetrie zwischen dem Erwachsenen mit einem Unbewussten und dem neugeborenen Infans ohne Unbewusstes, die er als »anthropologische Grundsituation« bezeichnet hat. Jedoch greift der Aufsatz Laplanches besonderes Interesse an Freuds Verführungstheorie auf und arbeitet im Inneren dieser Theorie den Stellenwert des perversen Vaters heraus. In meiner Perspektive erscheint er als Ausschuss- und Ausschlussfigur in der Geschichte der Psychoanalyse, mit der bis heute niemand etwas zu tun haben möchte. Schon bei Freud hat er ein Schattendasein geführt und ist nur in der Korrespondenz mit Fließ prominent aufgetreten. Letztlich geht es in diesem Aufsatz um eine metapsychologische Neubestimmung des perversen Vaters.

Der Text »Nachträglichkeit und Übersetzung« hat mir am meisten Kopfzerbrechen bereitet. Eine Erstfassung davon ist bereits als Einführung zur deutschen Übersetzung der *Problématiques VI* von Laplanche (2022 [2006]) erschienen, die sich ganz dem Begriff der Nachträglichkeit widmen. Ich habe in dieser Neuversion, nicht zum ersten Mal, die Verbindung zwischen Nachträglichkeit und Übersetzung nachzuzeichnen ver-

sucht. Dabei bin ich auf neue Probleme mit dem Begriff der Übersetzung gestoßen, der bekanntlich mitten im Zentrum der Allgemeinen Verführungstheorie anzusiedeln ist. Laplanche unterscheidet drei verschiedene Aspekte dieser Theorie: Der zeitliche Aspekt wird rund um den Begriff der Nachträglichkeit und die Zweizeitigkeit des psychischen Traumas ausgearbeitet. Der topische Aspekt fokussiert die räumlichen Verhältnisse, die dabei zum Tragen kommen: Ein äußeres Ereignis wird erst dadurch traumatisierend, dass es von innen wiederkehrt, also in gewisser Weise autotraumatisierend, eben als »Reminiszenz« oder als »psychischer Fremdkörper« (beides Freud'sche Begriffe), wirkt. Während die Nachträglichkeit die Chronologie der Ereignisse durcheinanderbringt und damit jedes lineare Zeitlichkeitsmodell unterläuft, hebt die topische Dimension der Allgemeinen Verführungstheorie jeden Innen-außen-Dualismus auf. »Hier ist alles zugleich exogen und endogen«, charakterisiert Laplanche (2011 [1987]) dieses Modell und stellt damit die Gleichsetzung des Unbewussten mit unserer »Innenwelt« infrage. Der dritte, der übersetzerische Aspekt der gleichen Theorie lässt sich schließlich in der von Freud stammenden These zusammenfassen, dass eine Verdrängung gleichbedeutend sei mit einer »Versagung der Übersetzung«, wobei Laplanche das zu Übersetzende als die »rätselhafte Botschaft des Anderen« bestimmt. Bekanntlich hat er aus dieser aperçuhaft hingeworfenen Bemerkung Freuds eine ganze Theorie der Verdrängung gebaut, die – in größter Vereinfachung zusammengefasst – Folgendes postuliert: Vom erwachsenen Anderen gehen rätselhafte Botschaften aus, die für das Kind nicht vollständig verständlich und das heißt nicht übersetzbar sind. Diese nicht übersetzbaren Elemente erliegen folglich der Verdrängung und bilden das Unbewusste aus, während die übersetzbaren Teile zu einer ich-syntonen kohärenten Erzählung zusammengefügt werden. Später fügt Laplanche wiederholt hinzu, dass Übersetzungen mit Bindungsarbeit gleichzusetzen sind (Laplanche, 2017 [2007], S. 80, 188), einmal ist sogar von der »liaison traductive« die Rede, von der »übersetzerischen Bindung« (Laplanche, 1999, S. 234), während das Unübersetzte auf das Entbundene verweist, das er genauer als »Quellen innerer sexueller Erregung« bestimmt (Laplanche, 2017 [2007], S. 80).

Um diese Einleitung nicht überzubelasten, komme ich zu dem Punkt, der mich seit der Zweitversion meines Textes über das Verhältnis von Nachträglichkeit und Übersetzung nicht mehr in Ruhe lässt: Muss nicht die Übersetzung im Kontext der Nachträglichkeit selbst als ein hochexplosiver Vorgang angesehen werden, der konstitutiv ist für die Symptom-

bildung sowohl im Falle des Wolfsmanns als auch im Falle von Emma, also sowohl für phobische (die Wolfsangst) als auch hysterische Symptome (Emmas Angst, allein in einen Krämerladen zu gehen)? Ist nicht die Übersetzung in diesen Fällen dafür verantwortlich, dass es zu einer Art von Entbindung kommt, die mit der Öffnung der Büchse der Pandora vergleichbar ist? Fischt sie nicht genauso sehr im primärprozesshaften Material, wie sie dieses Material bindet? »Übersetzen« hat ja zwei Bedeutungen: 1. einen Text in eine andere Sprache übertragen und 2. jemanden mit einem Boot ans andere Ufer bringen. Im Kontext der Nachträglichkeit rückt diese zweite Bedeutung schnell ins Zentrum. Dann erweist sich das Übersetzen als ein gefährlicher Akt, weil es mit unbewusstem Material zu tun, ja zu kämpfen hat, das im Extremfall das Boot zum Kentern bringen kann. Darin ist sie durchaus der Übertragung verwandt, wie wir sie in der Psychoanalyse konzipieren.

Zuletzt möchte ich noch kurz auf den Aufsatz »Die Verführung ist die Wahrheit der Anlehnung« eingehen, den ich für diesen Band neu geschrieben habe. Mich hat zunächst beschäftigt, dass ein von mir sehr geschätzter Kollege etwas erstaunt gefragt hat: »Über die Anlehnung schreibst du, wo findet man denn diesen Terminus überhaupt bei Freud?« Tatsächlich hat dieser Begriff bzw. dieses »Parakonzept« (Laplanche) außerhalb der laplanchianischen Kreise viel weniger Aufmerksamkeit auf sich gezogen als etwa die Nachträglichkeit. Deshalb rekonstruiere ich in diesem Text einigermmaßen akribisch, wo die Anlehnung ihre großen Auftritte bei Freud hat, bevor ich ihr Schicksal im Werk Laplanches nachzeichne. Schließlich habe ich mir nach Fertigstellung des Aufsatzes die Frage gestellt, ob die Anlehnung in meinem Text (übrigens in strenger Anlehnung an Laplanche) eine zu schlechte Presse bekommt. Ich habe sie im Schlussabschnitt einen »vanishing mediator« genannt, ein Ausdruck, der von Frederik Jameson stammt und insbesondere von Žižek übernommen wurde. Damit meine ich, dass der Begriff der Anlehnung für Laplanche (und auch Freud) unabdingbar dafür war, den Unterschied zwischen den Bereichen der Selbsterhaltung und der Sexualität herauszuarbeiten. Aber er hatte eben auch den Charakter eines Übergangsbegriffes inne: Einerseits hat er die »kopernikanische Revolution«, die Laplanche mit seiner Allgemeinen Verführungstheorie neu in die Psychoanalyse eingeführt hat, sozusagen in Gang gesetzt, weil er auf verschiedene Widersprüche innerhalb des Freud'schen Werkes hindeutet. Andererseits verkörpert er aber diese Widersprüche auch selbst, er ist in gewisser Weise selbst zu wenig »revolutionär«. Genau deshalb war

er nach dieser Revolution entbehrlich. Das meint der Satz: »Die Verführung ist die Wahrheit der Anlehnung.«

Diese wenigen Anmerkungen sollten deutlich machen, welchem Geist die verschiedenen Texte dieses Bandes entspringen. Keinesfalls geht es darum, einer neuen Orthodoxie laplancheanischer Provenienz das Wort zu reden. Vielmehr mögen sich die Leser durch meine kritische Lektüre der Schriften Laplanches dazu inspirieren lassen, die Psychoanalyse als ein gleichermaßen emotionales wie intellektuelles Abenteuer neu zu entdecken und ihre Arbeit mit der Psychoanalyse, sei sie intra oder extra muros, neu zu durchdenken.

Literatur

- Bourguignon, A., Cotet, P., Laplanche, J. & Robert, F. (1989). *Traduire Freud*. Paris: PUF.
- Hock, U. (1996). Français Freudien. Bemerkungen zur ersten französischen Gesamtausgabe der »Gesammelten Werke« Freuds. *Psyche – Z Psychoanal*, 50(2), 149–165.
- Hock, U. (2001). Lacan – Laplanche: Zur Geschichte einer Kontroverse. In H.-D. Gondek, R. Hofmann & H.-M. Lohmann (Hrsg.), *Jacques Lacan – Wege zu seinem Werk* (S. 203–235). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hock, U. (2012 [2000]). *Das Unbewußte Denken. Wiederholung und Todestrieb*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Laplanche, J. (1981 [1960]). *Problématiques IV: L'inconscient et le ça*. Paris: PUF.
- Laplanche, J. (1999). *Entre séduction et inspiration: l'homme*. Paris: PUF.
- Laplanche, J. (2005 [1992]). *Die unvollendete kopernikanische Revolution*. Übers. v. U. Hock. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Laplanche, J. (2011 [1987]). *Neue Grundlagen für die Psychoanalyse*. Übers. v. H.-D. Gondek. Hrsg. v. U. Hock. u. J.-D. Sauviant. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Laplanche, J. (2017 [2007]). *Sexual*. Übers. v. U. Hock, A. Koellreuter, B. Lindorfer, P. Passett, J.-D. Sauviant, B. Schwibs u. E. Wolff. Hrsg. u. mit einem Vorwort v. U. Hock. u. J.-D. Sauviant. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Laplanche, J. (2021 [1993]). *Ein biologistischer Irrweg in Freuds Sexualtheorie*. Übers. v. B. Lindorfer. Hrsg. u. mit einem Vorwort v. U. Hock. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Laplanche, J. (2022 [2006]). *Nachträglichkeit*. Übers. v. B. Lindorfer. Hrsg. u. mit einem Vorwort v. U. Hock. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Mathey, E. (2004). Gespräch mit Nadine und Jean Laplanche. *Werkblatt* 52(1), 11–33.